

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1918

[Illustration]

[urn:nbn:de:bsz:31-92204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92204)

Weltumschau!

Das vierte Kriegsjahr hat begonnen und noch ist kein Ende abzusehen.

Ruß uns da nicht angst und bange werden? Nein! „Wie ist Geduld und Glaube der Heiligen!“ so soll es bei uns heißen. Glauben erwartet Gott von uns, Glauben, der fest daran hält, daß Gott es ist, der diese Heimsuchung über unser Volk hat kommen lassen, Gott, der dennoch Gedanken des Friedens und nicht des Leidens über uns hat und auch aus der verlängerten Kriegsnot eine Segensfrucht erwachsen läßt, wenn wir nur auf sein Wort merken und von seinem Geist uns strafen lassen, — und als Frucht des Glaubens Geduld, ausharrende, zähe Geduld, die nicht nachläßt, wenn die Zeit schwerer und schwerer wird, sondern wächst unter der Last.

Wir müssen nur lernen, wegzusehen von dem vielen Kleinlichen und Säßlichen, das solche Sturmflut ans Tageslicht spült, und aufschauen auf all das Große, das Gott uns erleben läßt, und das zu erleben „ehrfürchtig und im Herzen fest“ macht, wie unser Kaiser sagte. Es ist doch große Zeit in der wir stehen! Große Taten vollbringt unser Heer, große Opfer bringen Männer und Frauen draußen und daheim, große Männer schenkt uns Gottes Gnade, und über dem allen steht der große, ewige Gott mit gnädiger Durchhilfe in übergroßer Gefahr und gewaltiger Gerichtstafel, in der er seine unbestechliche Gerechtigkeit offenbart, daß wir auch im Rückblick auf das dritte Kriegsjahr bekennen müssen: Wie gar unerforschlich sind seine Gerichte und unbegreiflich seine Wege! So wollen wir denn wieder demütig und dankbar nachsinnend uns gegenwärtigen, was Gott an uns getan, und Ihn bitten, daß uns aus solcher Betrachtung die Stärkung des Glaubens an seine endliche Durchhilfe erwachse.

Der gemeinsame Ansturm der Feinde im Sommer 1916.

Am Ende des zweiten Kriegsjahres stand es um unser Volk viel ernster, als die meisten daheim ahnten. Anfang August 1916 hatten die Verbandsmächte endlich erreicht, wonach bei ihnen so oft gerufen worden war: die Einheitlichkeit des Angriffs. Seit dem 1. Juli 1916 tobte die Schlacht an der Somme und am Ancre-Bach. Dort hatten Engländer und Franzosen in solcher Fülle Artillerie vereinigt und mit so rücksichtslosem Einsetzen von Menschen den Durchbruch zu

erzwingen gesucht, daß diese Anstrengung nicht mehr überbietbar erschien. Es gelang ihnen denn auch langsam unsere Front an einer Stelle nach der andern auszubuchen und zurückzudrängen; zugleich erreichten sie es, daß unser Angriff auf Verdun, der so erfolgreich begonnen hatte, ins Stocken geriet und sich in ein verlustreiches Hin- und Herwogen der Kämpfe um den Besitz einzelner Höhen und Wälder und Forts auflöste.

Gleichzeitig hatte im Osten Drussilow das Millionenheer, welches im Winter neu gesammelt, ausgerüstet und eingelebt war, auf Galizien vorgeworfen.

Czernowitz, Stanislaw, Brody, Kolomea gingen verloren. Am Stochob wurde Linsingen zum Weichen gezwungen; die Armee Bockmer, die, wie ein Fels in der Brandung, allen Stürmen getroht hatte, war schließlich von zwei Seiten umfaßt und mußte auch zurück. Am 12. August, dem Geburtstag des russischen Thronfolgers, rühmte sich Drussilow in seiner Geburtstagbesuche, er halte die ganze deutsch-österreichische Stellung von Pinsk bis Czernowitz in seiner Hand.

Italien holte zu einem neuen Schlage gegen die Oesterreicher aus, die ihr glücklich begonnenes Vordringen in Südtirol hatten einstellen müssen, um alle verfügbaren Truppen nach dem Osten zu werfen, und es gelang den Welschen, in der achten Jonjoschlacht die Stadt Görz zu gewinnen.

Auch Sarraïl begann seine oft angekündigte Offensive von Saloniki aus. Italiener brachen in Albanien, Russen drangen in Armenien vor.

So groß erschien unsere Gefahr, daß nicht nur Italien die Maske abwarf und den Kriegszustand, in dem es seit mehr als einem Jahre sich befand, offen verkündigte,

sondern auch das immer noch schwankende Rumänien Ende August an Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte.

Dieses Ereignis verfehlte unsere Feinde in einen wahren Freudentaumel. Der Eintritt einer wohl ausgerüsteten, unverbrauchten Armee von 750 000 Mann, die von der rumänischen Heeresleitung in aller Ruhe an der Grenze versammelt war, mußte doch wohl unser Schicksal besiegeln. Schon sah man Oesterreich-Ungarn und die Türkei von der Karte Europas verschwinden und Deutschland zerbrochen am Boden liegen.

In dieser ersten Stunde wurde Hindenburg zum Generalstabschef, und Ludendorff zum Ersten Ge-



*Wegen uns der Geist von 1914/15
wofür wir blieben!
von Hindenburg.*

neralqu
deutete de
derselben r
Neuordnun
auf allen
gestellt. M
Die Zahl
bildet, die
stellungen
Durchbruch
Somme
tion und
Versuche,
beide Male
es Anfang
St. Pierre
benen Fran
eroberten,
reichen, b
und furcht
Schlachten
Feuer, den
53 englisch
Divisionen
Frontbreite
sanz Mon
deutschen
ihr Ziel:
zu erschöpf
Linien zu
sie nicht
für uns
Verlust h
zeichnen.
lang es de
bei Verd
aumont
raschende
jugewinner
Angriffe z
auch dort
ersten U
weiter.

Ebenso
Italien
dendes aus
griffe geg
im Oktob
hochschla
Oesterreich
von Görz
Oktober un
blutig abg

Auch
nischen
Vaterland
Bergewalt

An de
Hand. Ab
ten die R
an dieser
brechen. I
hynien, in
den Karpa
einen grei
Schöpfung
Boote ver
Archangels
Zeit für d
einzigsten